

IN DIESER AUSGABE

Viel Arbeit für
Nachwuchs-
Archäologen
SEITE 3

Hinterhältiger Mord
am jungen Verwalter
der Werburg
SEITE 4

Die Herren der Burg
hatten gern eine
warme Stube
SEITE 5

Ein Liebeszauber mit
Hostien wurde Alheyd
zum Verhängnis
SEITE 6

Kanonenkugeln aus
der Renaissance-Zeit
ausgegraben
SEITE 6

Gut geschützte
Herrensitze im
Kreis Herford
SEITE 7

Möbelregion:
Das Land der
silbernen Zyklone
SEITE 8

Die Seippels
holten die Post
nach Spenge
SEITE 9

Rätsel des
Streifenklees nach 200
Jahren gelöst
SEITE 10

Die Herforder Stadt-
mauer war dreieinhalb
Kilometer lang
SEITE 11

Ein Seeadler begeistert
in Spradow
die Ornithologen
SEITE 12

Die Werburg wird Museum

Eröffnungswochenende: Erlebnisausstellung wendet sich vor allem an Kinder und Familien.
Leben der Menschen vor 350 Jahren wird erfahrbar gemacht



Buntes Bild: Es ist viel zu erleben zur Eröffnung auf dem Gelände der Spenger Werburg.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Von Christoph Mörstedt

Die heimische Museumslandschaft wird um eine Attraktion reicher. Im Tal des Spenger Mühlenbachs öffnet die alte Werburg am kommenden Wochenende Tür und Tor – und beginnt ein neues Leben als Museum, speziell für Kinder und Familien.

Sie können sich um 350 Jahre zurückversetzen lassen und das Leben der Menschen in der Burg zur Zeit des Barock kennenlernen.

Es spricht spannend zu werden: Eine nachgestellte Grabung lädt dazu ein, selbst

zu suchen, zu finden und zu erforschen.

Der Alltag längst vergangener Zeit wird lebendig – frühere Burgbewohner erzählen mit Hilfe von Porträtmonitoren aus ihrem Leben. Es geht ums Kochen und Spielen, das Leben am Wasser, um Herrschaft und Knechtschaft, Krieg und Frieden.

Viele Jahre der Vorbereitung kommen zum Abschluss. Schon 1995 begannen die Archäologen der LWL-Archäologie für Westfalen mit der Forschungsarbeit. Was die früheren Bewohner als Müll in die Gräfte warfen, holten die

Forscher Jahrhunderte später wieder ans Tageslicht.

Originalobjekte am Originalstandort, kombiniert mit aktueller Präsentationstechnik – wovon Museumsmacher andernorts nur träumen können, in Spenge wird es jetzt Wirklichkeit. Seit dem Jahr 2000 arbeiten die vielen freiwilligen Aktiven des Vereins Werburg Spenge e. V. darauf hin, den Besuchern die Früchte ihrer Arbeit zu zeigen. Restauratoren, Gestalter und örtliche Bauhandwerker haben ganze Arbeit geleistet. Jetzt ist es soweit.

Am Eröffnungswochenen-

de, 18. und 19. Juni, jeweils von 11 bis 17 Uhr geht es rund an der Werburger Straße: Mit Märchenstunden im Torhaus, Spielen und Aktionen im Gelände, historischem Handwerk und dem schon bewährten Museumscafé. Und einer Museumsschau, die es so noch nie gab. Die Öffnungszeiten des Museums sind danach regelmäßig Samstag, 14 – 17 Uhr, und Sonntag, 11 – 17 Uhr sowie nach Vereinbarung, Telefon: (05225) 6006894. In der Startphase ist auch Donnerstag und Freitag von 14 – 17 Uhr geöffnet.

Das HF-Magazin gratuliert.

Heinrich Stranghörer

Bestattungen seit 1893

Bielefelder Straße 12 · 32130 Enger
Telefon (0 52 24) 25 28

23535301_000316



15 JAHRE

**GARTENGESTALTUNG
& PFLEGE**
montags bis donnerstags
VERKAUF & BERATUNG
freitags von 10 bis 18 Uhr



Inhaberin: Jeanette Griese
Nordstr. 10 · 32139 Spenge

Tel.: 05225/872772
www.garden-of-roses.de

24378001_000316



Renault TALISMAN Grandtour



Renault Talisman Grandtour Life ENERGY dCi 110

ab

26.990,- €

**5 Jahre
Garantie***

• 2-Zonen Klimaautomatik • MULTI-SENSE: Individuelle Einstellung der Fahrzeugcharakteristik • Keycard Handsfree • LED-Tagfahrlicht • Online-Multimediasystem Renault R-LINK 2 mit 7-Zoll-Touchscreen

Renault Talisman Grandtour ENERGY dCi 110: Gesamtverbrauch (l/100 km): innerorts: 4,2; außerorts: 3,5; kombiniert: 3,7; CO₂-Emissionen kombiniert: 98 g/km. Renault Talisman Grandtour: Gesamtverbrauch kombiniert (l/100 km): 6,0 – 3,7; CO₂-Emissionen kombiniert: 135 – 98 g/km (Werte nach EU-Messverfahren).

Besuchen Sie uns im Autohaus. Wir freuen uns auf Sie.

AUTOHAUS

Landermann

AUTOHAUS LANDERMANN GMBH & CO. KG

Industriestraße 25, 32139 Spenge, Tel 05225 85090
Fax 05225 850924, e-mail: info@autohaus-landermann.de
www.autohaus-landermann.de

*3 Jahre Renault Neuwagengarantie und 2 Jahre Renault Plus Garantie (Anschlussgarantie nach der Neuwagengarantie) für 60 Monate bzw. 100.000 km ab Erstzulassung gem. Vertragsbedingungen. Abb. zeigt Renault Talisman Grandtour Intens mit Sonderausstattung.

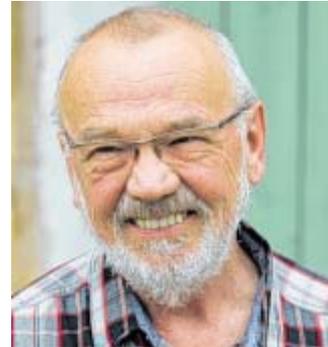
23862401_000316

„Kinder lebten ganz anders“

Kurz gefragt: Der Vorsitzende des Werburg-Vereins, Dr. Werner Best, zu Überraschungen und Wünschen für das Museum

Sie sind als Archäologe schon seit Jahren mit der Werburg befasst. Was war für Sie die größte Überraschung?

DR. WERNER BEST: Die größte Überraschung waren die vielen bisher nicht bekannten Aspekte zur Geschichte der Werburg. Dazu gehört, dass die so friedlich wirkende Burg in ihrer Gründungszeit eine gut zu verteidigende Anlage mit Kanonenturm und Burgmauer war. Dazu gehört auch die Entdeckung des bisher größten archäologisch nachgewiesenen Munitionsdepots der Renaissance in Westfalen.



Archäologe: Werner Best.

Die Werburg ist jetzt Museum mit der besonderen Ansprache von Kindern. Wieso eigentlich Kinder?

BEST: Gerade Kinder sollen erfahren, dass die Menschen vor 300 oder 400 Jahren ganz anders lebten, leben mussten als heute. Die meisten Kinder der damaligen Zeit besaßen nicht die Privilegien von heute wie etwa Freizeit und Bildung.

Wenn Sie sich für das Werburg-Museum etwas wünschen dürften, was wäre das?

BEST: Ich wünsche mir viele kleine und große Besucher im Werburg-Museum. Sie sollen erfahren, dass Geschichte und Archäologie eine spannende Angelegenheit ist. (CM)



Gefunden: Ein Mädchen hat eine Scherbe aus dem Sand geborgen.

FOTO: SONJA VOSS

„Ein Glücksfall für Spenge“

Kurz gefragt: Bürgermeister Bernd Dumcke zur Bedeutung des Museums für die Stadt

Aus dem Baudenkmal Werburg wird ein Museum. Ist das eher Notlösung oder Glücksfall?

Bernd Dumcke: Eindeutig ein Glücksfall. Erst die Idee, dort ein Museum einzurichten, das in der Region so bisher nicht zu finden ist, brachte den nötigen Schwung in die Sanierung und hat ausreichend Förderer motiviert, sich großzügig einzubringen. Ohne Förderung hätte die Stadt die Sanierung nicht schaffen können. Das Werburg-Ensemble hat sich zu einem Identifikationspunkt für die Spenger entwickelt und die Veranstaltungen sind deutlich über die Stadtgrenzen hinweg bekannt und beliebt.



Bürgermeister: Bernd Dumcke.

Jedes Museum kostet Geld. Warum ist das Geld der Stadt an der Werburg gut angelegt?

Dumcke: Die Stadt Spenge ist natürlich verpflichtet, ein Baudenkmal wie die Werburg zu erhalten. Die Nutzung als Museum hat nun dazu geführt, dass die Sanierung mit

einem relativ geringen Eigenbeitrag vorgenommen werden konnte. Darüber hinaus wird das Museum zu einer Verbesserung der Bekanntheit von Spenge beitragen und Besucherinnen und Besucher nach Spenge locken. Die Nutzung des Ensembles als Museum ist deshalb ein bezahlbarer Gewinn für alle.

Wenn Sie sich für das Werburg Museum etwas wünschen dürften, was wäre das?

Dumcke: Ich wünsche mir möglichst viele Gäste in Spenge, die weiter erzählen, dass es sich lohnt nach Spenge zu fahren, um dem Werburg-Museum einen Besuch abzustatten. (CM)

Suchen, finden, Rätsel lösen

Forschen wie die Forscher: Es gibt viel zu entdecken. Kleine Archäologen finden Scherben im Sand

Kindern dürfte ein Besuch in der Werburg viel Spaß machen. Selber Forscher sein – das geht in einer nachgestellten Grabung. Wer im Sand zwischen dicken Mauern eine seltsame Scherbe gefunden hat, findet am Forschertisch heraus, worum es sich handelt: Wie alt? Welches Material? Wozu hat es gedient? Im dritten Schritt fügt der glückliche Finder das Fundstück mit den anderen zugehörigen Teilen zusammen. Passt alles, haben die jungen Besucher fix verstanden, wie Forscher forschen.

An Monitoren und Hörstationen erzählen die früheren Werburgbewohner: Über das Wetter und ihre Kleidung, über Gesundheit und die Herrschaft oder die Angst vor fremden Soldaten. Das verstehen Kinder, weil alle Texte in drei altersgemäßen Versionen gespeichert sind. So wird es niemandem langweilig. Mit Begleitung können schon die Vierjährigen munter durchs Haus ziehen.

Wer lesen und schreiben kann, nimmt sich ein Rätselheft her und erkundet damit Raum für Raum. Zum Beispiel denjenigen, in dem es nur ums Spielen geht.

Sonja Voss, Pädagogin im Museum, hat mit Kindern und Erwachsenen viel vor: Füh-



Türen auf: Große und kleine Besucher dürfen sich auf manche Entdeckung freuen. FOTOS: SONJA VOSS

rungen und Programme für Geburtstage, Klassenbesuche und die Ferienzeit sind im Angebot – einschließlich Verkleiden, Kreiselbauen oder Löff-

felschmieden. Das Zeug zum Renner haben kleine braune Truhen, die Familienkoffer. Darin stecken... aber das wird noch nicht verraten. (CM)



Chronik der Spenger Werburg

- ◆ 1468: Erste urkundliche Erwähnung
- ◆ Die Werburg gehört der Familie Ledebur
- ◆ 16. Jahrhundert: Eine umfangreiche Vorburg mit zweitem Graben entsteht
- ◆ 1596: Torhaus im Stil der Weserrenaissance errichtet
- ◆ 1625: Die Burg wird von einer Reiterkompanie geplündert
- ◆ 1643: Die neuen Besitzer heißen von Münch
- ◆ 1717: Das Herrenhaus wird gründlich umgebaut
- ◆ 1773: Die Burg geht in den Besitz der Familie von dem Bussche-Münch über
- ◆ 1775: Zur Burg gehören 173 Hektar Ländereien
- ◆ 1941: Die Stadt Spenge wird neue Eigentümerin
- ◆ 1961: Das große Vorwerk von 1625 wird abgerissen
- ◆ 2000: Verein Werburg Spenge e. V. gegründet
- ◆ 2008: Die Sanierung des Herrenhauses beginnt



ZWEIRAD BRUNE
Mühlenburger Straße 16 · 32139 Spenge
Telefon 0 52 25/85 95 77

Unser besonderes Angebot:
E-Fahrrad „Victoria Urban 3.1“
36 Volt, 396 AH Akku und Rücktrittbremse **1 599.- €**

GERD KNUTZEN
Apparate- und Behälterbau · Edelstahlverarbeitung
Werkstraße 4 · 32139 Spenge
Telefon 0 52 25/22 40
Telefax 0 52 25/68 43
E-Mail kontakt@gerd-knutzen.de
Web www.gerd-knutzen-edelstahl.de



Autohaus Oldenbürger
... mehr als nur ein Autohaus!
Lange Straße 100
32139 Spenge
Tel 0 52 25 / 87 72-0
Fax 0 52 25 / 87 72-91
www.opel-oldenbuerger.de



Wir leben Autos.

Absetzmulden und Container
liefert Ihnen
Göhner GmbH
Muldenservice
HOLZ- UND SPÄNEGROSSHANDEL
Müllannahme Montag bis Freitag von 8 bis 17 und Samstag von 8 bis 12 Uhr
32130 Enger · ☎ (0 52 24) 9 11 99-0 · Fax (0 52 24) 9 11 99-29

Sie suchen giftfreie Kinderbettwäsche...

... Arbeitsbedingungen, Herkunft und Transportwege sind Ihnen **nicht** egal?



- Stoffe gewebt in Münster
- die Bezüge genäht in Wallenbrück

:b

textiles wohnen **:brandtman**

Wallenbrücker Str. 65 · 32139 Spenge · Telefon 0 52 25 - 15 21

Die Mörder flohen nach Amsterdam

Aus Rache und Habgier: Verwalter der Werburg war am 5. Dezember 1726 mit fast 400 Talern Bargeld unterwegs. Er wurde in Lenzinghausen umgebracht. Der König ließ die Täter in Schildesche rädern

Von Christoph Mörstedt

Große Unruhe in der Werburg! Daniel Müller, erst seit wenigen Tagen im Amt des Verwalters, wurde vermisst. Der junge Mann war spät am Abend des 5. Dezember 1726 nach Herford aufgebrochen. Sein Herr, Friedrich Joachim von Münch, hatte einen Boten geschickt mit der Anweisung, unverzüglich mit 400 Talern Bargeld zu kommen.

Daniel Müller hatte nichts falsch machen wollen, alles verfügbare Geld eingepackt und war trotz der Dunkelheit zusammen mit dem Boten aufgebrochen – aber nie angekommen. Man fand ihn zwei Tage später tot in Lenzinghausen, an einer Hecke bei der Wiese des Bauern Wiegmann. Er wies Schussverletzungen und schwere Wunden am Kopf auf. Das Geld war geraubt.

Der Vater des Toten erstattete Anzeige beim Amtmann Consbruch in Hiddenhausen. Alle Amtleute des

Amtes Sparrenberg beteiligten sich an den Ermittlungen. Schon bald geriet eine Familie Rennebaum aus Werther in Verdacht. Franz Heinrich Rennebaum hatte sich ebenfalls um die Stelle als Verwalter der Werburg beworben, war dem Daniel Müller aber unterlegen.

Soldaten aus Bielefeld verhafteten ihn am 19. Dezember, durchsuchten sein Haus in Werther und fanden tatsächlich eine Pistole. Aus ihrem Schaf war ein Stück Holz herausgebrochen – und genau dieser Splitter war zuvor am Tatort Lenzinghausen gefunden worden. Ein klarer Beweis. Wie sich herausstellte, hatte sich ein Bruder des Franz Heinrich Rennebaum als Bote des Herrn von Münch ausgegeben, ein zweiter Bruder war unterwegs dazu gekommen und gemeinschaftlich hatten sie Daniel Müller umgebracht.

Jetzt waren sie nach Amsterdam geflohen. Dort wurden sie durch die Mithilfe des



Auf der Schildescher Heide: Bei der grausamen Hinrichtung mussten Mutter und Schwiegertochter zusehen.

Amsterdamer Magistrats festgenommen, ausgeliefert und in der Festung Sparrenberg in Bielefeld eingekerkert. Zuerst

leugneten sie, dann gaben sie die Tat zu.

König Friedrich Wilhelm I. verurteilte den Apothekerger-

sellen Johann Hermann Rennebaum (21) und den Kaufmannsdiener Johann Jobst Rennebaum (19) am 7. Juli 1727 zum Tode. Am 12. August 1727 wurden die Urteile auf der Schildescher Heide vollstreckt. Die Brüder starben auf besonders qualvolle Weise – sie wurden gerädert.

Woher weiß man dies alles? Die gesamte Geschichte, vom Hergang der Tat bis zur Urteilsvollstreckung, ist sorgfältig beschrieben und 1730 in Berlin als Buch erschienen. Es umfasst 23 Kapitel auf 102 Seiten.

Der Titel beginnt so: „Umständliche doch in möglicher Kürze verfasste Aktenmäßige Relation, von der, an dem Verwalter, Daniel Müller, auf dem adelichen Hause Werburg, der Familie von Münch gehörig, in der Grafschaft Ravensberg belegen, in der Nacht vom 5. auf den 6. Dec. 1726, vorgegangenen grausamen Mordthat und Beraubung . . .“



- Bettwäsche | Spannbettlaken | Paradiesbetten
- Frottierware | Handtücher
- Damen, Herren und Kinder-Bademäntel
- Kissen | Wohndecken
- Tischwäsche | Geschirrtücher
- reisenhel Taschen

stefanie weber

HEIMTEX

Lange Straße 16 · 32139 Spenge · Telefon + 49 52 25/89 78 93
E-Mail: stefanie-weber-heimtex@gmx.de
Besuchen Sie uns auch im Internet unter: www.weber-heimtex.de

Milbredt

Fahrzeug-Lackierung

Industriezentrum 1

32139 SPENGE

Telefon 0 52 25 / 17 33

Telefax 0 52 25 / 63 46



Markisen –

Für die Sonnenseiten im Leben...



Telefon: 0 52 25 / 85 91 34
Lange Straße 43 · 32139 Spenge



Ferienwohnung

Stefanie Weber in Spenge

Ferienwohnung im Herzen von Spenge zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald.

Geschmackvolle, geräumige Wohnung mit ca. 110 m² auf anderthalb Etagen. Ideal für 2 bis 4 Personen.

Neugierig? Detaillierte Informationen unter www.fewo-spenge.de

Stefanie Weber, Lange Straße 16, 32139 Spenge

Telefon: + 49 52 25 - 89 78 93

FAX: + 49 52 25 - 89 78 94

E-Mail: stefanie-weber-heimtex@gmx.de

H. SCHEER

Mulden- und Containerdienst

▶

- RECYCLING-BAUSTOFFE
- MUTTERBODEN

Industriezentrum 67 – Spenge

Telefon 0 52 25/31 14 – Fax 0 52 25/7 98 34

www.h-scheer-gmbh.de

SCHUTTANNAHME KOSTENLOS



Lebensecht: Werner Best in der am Computer erschaffenen barockzeitlichen Küche. FOTO: KIEL-STEINKAMP

Luxus im Herrenhaus

Genug Brennstoff vorhanden: Mit Holz aus eigenen Beständen wurde gekocht und jeder Raum beheizt

Von Christoph Mörstedt

Besuchern, die das Museumscafé betreten, fällt es gleich auf: Die Ecke links vorne ist pechschwarz, die Wand ist schräg und fällt zur Decke hin zurück. Die Erklärung: Wir sind in der früheren Küche und blicken auf die Feuerstelle. Was fehlt ist die Esse, eine Haube, die Funkenflug verhindert, den aufsteigenden Rauch des offenen Feuers einfängt und nach oben in den Kamin ableitet.

Wie so etwas ausgesehen hat, haben die Museumsmacher gleich nebenan als Großbild rekonstruiert. Da prasselt das Feuer, ein Kochtopf hängt darüber, Würste, Speckseiten und andere Stücke Fleisch hängen im Rauch und die geöffnete Klappe gibt den Blick in den Backofen frei. Die Decke ist schwarz vom rußigen Rauch. Hier wurde täglich gekocht und zumindest in der kalten Jahreszeit dürfte das Feuer so gut wie nie ausgegangen sein.

Die Werburgbewohner wollten nicht frieren und konnten es sich ganz offenbar leisten, jeden Raum der Burg zu heizen. Wer sucht, findet im Gebäude verteilt nicht weniger als vier offene Kamine. Dazu kommen in der ersten Etage noch zwei Spezialitäten. Die eine sieht wie ein schwarzer Kasten aus. Der besteht aus fünf gusseisernen Platten, eine als Boden, eine als Deckel, drei

an den Seiten: ein Ofen, gebaut 1746, wie auf der verzierten Frontplatte abzulesen ist. Wie aber kommt das Feuerholz in den Kasten hinein? Die Öffnung befindet sich außerhalb des Raums auf der Rückseite. Diese schlaue



Komfortabel: Heizen mit heißer Luft des Küchenkamins.



Gußeisern: Aus fünf Platten besteht der Ofen.

Konstruktion, Hinterladerofen genannt, bringt Wärme in die gute Stube, lässt aber Rauch und Schmutz draußen.

Die zweite Besonderheit steht in einer Zimmerecke, reicht vom Fußboden bis zur Decke und gab den Hausforschern echte Rätsel auf. Sie hat überhaupt keine Öffnung, weder vorne noch hinten. Erst als die Forscher in das Innere des gemauerten Werks schauten, ging ihnen ein Licht auf. Es muss sich um eine Art Warmluftheizung handeln, die die heißen Rauchgase des Küchenkamins nutzte. Sie steht nämlich mit dem Rücken direkt im Rauch.

Im Schutt und Müll, den die Archäologen aus der Gräfte bargen, fanden sie Reste eines Kachelofens, zwei stark verrostete Stücke einer eisernen Ofenplatte und ein einzelnes Bein eines Ofens aus Gusseisen. In den Akten tauchte zudem eine Rechnung auf, die ein Ofensetzer vor 370 Jahren geschrieben hatte. Er hatte den Backofen und die Kachelöfen in der Mägde- und der Wohnstube repariert.

Das viele Holz für die Feuer im Herrenhaus dürften die zum Wirtschaftsbetrieb gehörenden Wälder wohl hergegeben haben. Im schönsten, am besten geschützten und ausgestatteten Haus der Werburg zu wohnen, war ein Privileg. Der Luxus warmer Stuben gehörte dazu.

Bestattungshaus
WÖLKER
Spengre

Hilfe, die von Herzen kommt.

32139 Spengre • Biermannstr. 34 a
Tel. 05225-1448
www.bestattungshauswoelker.de

BMW Ihr persönliches Autohaus

Autohaus Hinzmann GmbH
BMW-Vertragshändler
BMW i-Service
MINI-Service

Düttingdorfer Straße 342
32139 Spengre
Telefon (0 52 25) 87 85-0 • Fax -15
info@bmw-hinzmann.de
www.bmw-hinzmann.de

Wir nehmen Urlaub persönlich.

FIRST REISEBÜRO WIEGMANN

FIRST REISEBÜRO | Reisebüro Wiegmann
Lönsweg 23 | 32139 Spengre
Fon (0 52 25) 10 00 | Fax (0 52 25) 7 99 00
info@reisebuero-wiegmann.de

LUST AUF NEUE MODE?

MODE SCHULZE

Gehlenbrink 37
32139 Spengre (Hücker-Aschen)
Telefon (0 52 25) 8 50 55

Ihr Fachgeschäft für aktuelle Schuhmode

Schuhhaus Greife

Blücherplatz 1 Spengre 05225-1416
www.schuh-greife.de

Zentral THEATER SPENGE

Hol dir die App!

Poststraße 29 • 32139 Spengre • Tel. 0 52 25 - 26 09
www.kino-spenge.de

Gefährlicher Liebeszauber

Pilgerzeichen gefunden: Erinnerung an Alheyd Pustekoke und einen wundertätigen Brunnen

Die Archäologen untersuchten 2009 den Platz vor dem Portal des Herrenhauses. In 1,3 Metern Tiefe stießen sie auf einen gut erhaltenen hölzernen Fußboden, der zu dem Vorgängerbau des Herrenhauses gehört haben muss. Sie entdeckten ein flaches Stück Metall. Peter Ilisch, Münsteraner Spezialist für alte Münzen, vermutete ein Pilgerzeichen. Der Verdacht bestätigte sich, nachdem Andreas Weisgerber das Objekt im Labor restauriert hatte. Gut vier Zentimeter breit und hoch, an der Oberkante abgebrochen, ein Millimeter dick, aus Blei oder Zinn oder einer Legierung von beidem gegossen,



war das Plättchen an der Unterkante mit einem Schriftzug versehen: „corp xpi i blombh“.

Ganz ähnliche Stücke aus den Niederlanden halfen, das Rätsel zu lösen. Als „Corpus Christi in Blombergh“ war der Text zu lesen. Bildlich dargestellt ist eine Szene, in der eine Frau 45 Hostien in einen Brunnen versenkt. Alheyd Pustekoke soll die Frau geheißen haben. Im Jahr 1460 bezichtigte man sie in Blomberg, geweihte Hostien aus einer Kapelle gestohlen, für einen Liebeszauber verwendet und aus Angst entdeckt zu werden, in einen Brunnen geschüttet zu haben. Als Hexe wurde sie hingerichtet. Kurze Zeit darauf soll der Brunnen begonnen haben, wundertätig zu werden.

Das lockte Pilger von nah und fern an, Blomberg wurde Wallfahrtsort. Pilger geben Geld aus, zum Beispiel für Andenken wie die in Holland und Spenge gefundenen Exemplare. Offenbar war auch ein Werburgbewohner nach Blomberg gepilgert und hatte ein solches Plättchen, vielleicht am Hut angenäht, mitgebracht.

Den Forschern hat der außergewöhnliche Fund geholfen, das Alter des Hauses mit dem Holzfußboden zu bestimmen. Sie wissen jetzt, dass der Vorgängerbau des Herrenhauses ganz aus der Anfangszeit der Burg vor rund 550 Jahren stammt.



Gegen die Angreifer: Mit Feuerwaffen und Armbrüsten setzten sich die Leute von der Burg zur Wehr. Die Magd Marie erzählt von der Belagerung durch Landsknechte.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Bereit zur Verteidigung

Kanonenkugeln: Größter Bodenfund an Munition aus der Zeit der Renaissance in Westfalen

Wie jede andere Burg auch diente die Werburg als besonders gesicherter Wohnsitz. Ein doppelter Wassergraben mit Erdwällen und eine Ringmauer auf der inneren Insel hielten eventuelle Angreifer auf Abstand. Die Brücke vor dem wehrhaften Eingangstor konnte hochgezogen werden. Ein Verteidigungsturm mit U-förmigem Grundriss, etwa 12 mal 11,5 Meter groß, wies an der Seite zum Feld hin Mauern von immerhin zwei Metern Stärke auf. Soweit, so normal.

Ganz ungewöhnlich für westfälische Verhältnisse war der Fund, der den Archäolo-

gen 2009 gelang. Auf dem Lehmboden im Keller des Vorgängers des heutigen Herrenhauses lagerten nicht weniger als 1600 eiserne Spitzen für Armbrustbolzen, fünfzig Kanonenkugeln aus Sandstein und vier aus Eisen. Es ist der größte Bodenfund an Munition aus der Zeit der Renaissance in Westfalen.

Die eisernen Bolzenspitzen waren stark korrodiert und mit dem umgebenden Erdreich zu einem dicken Klumpen zusammen gebacken. Einzelne Stücke „operierten“ die Restauratoren in Münster aus dem Block heraus, mit Instrumenten wie beim Zahnarzt. Die

Kanonenkugeln wiesen Durchmesser zwischen 7 und 12 Zentimetern auf, waren also für Geschütze unterschiedlicher Kaliber bestimmt. Beide Munitionsarten dienten der Verteidigung. Die Armbrust gehörte noch zu den aus dem Mittelalter bekannten mechanischen Waffen, während die Kanonen seinerzeit moderne Feuerwaffen waren – leichte Typen, unter Experten Feldschlangen und Steinbüchsen genannt.

Die Bewohner der Werburg hatten sich auf Angriffe offensichtlich mit allem vorbereitet, was gut und teuer war. (CM)

NUR FÜR KURZE ZEIT!
SOLANGE DER VORRAT REICHT

SABO 47-VARIO SM

Aktionsmodell mit schwarzem Fangsack.

UVP* 1.069 €
Unverbindl. Preisempfehlung inkl. gesetzl. MwSt. des vergleichbar ausgestatteten Serienmodells:
1.239 €

Verkauf • Service • Mietgeräte
Wir beraten Sie gern:

niemeier

TECHNIK FACHMARKT (GRÜNES WARENHAUS)
INDUSTRIESTR. 14
32139 SPENGE | TEL. 05225/2160
WWW.NIEMEIER-TECHNIK.DE

www.sabo-online.com

24374501_000316

info.broecker@continentale.de

Sicherheit ist etwas Persönliches

- kompetent
- kundenorientiert
- faire Produkte
- faire Preise

Bezirksdirektion
Bröcker Vers.verm.–GmbH

Lange Str. 53
32139 Spenge
Tel. 05225 85040
Fax 05225 850444

Wolfgang Bröcker Heidi Brinkhoff-Steinert Christian Bröcker

Die Continentale

24383101_000316



Schloß: Die Mühlenburg in Spenge ist ein schönes Ziel für Radfahrer.

FOTOS: KIEL-STEINKAMP

Eine feste Burg

Herrensitze im Kreis: Wassergräben, Wälle, massiges Mauerwerk und die Lage auf einem Bergsporn gaben Schutz.

Von Christoph Mörstedt

Nichts prägt unsere Vorstellungen vom Mittelalter so lebhaft wie das Bild der Burgen. Hoch auf einem Bergsporn gelegen wie Bielefelds Sparrenburg, mit dicken Mauern außen und einem Turm in der Mitte, dem Bergfried, prägen sie die Landschaft. Vier solcher Höhenburgen sicherten dem Grafen von Ravensberg die Herrschaft über sein Territorium. Sie standen auf dem Amtshausberg über Vlotho, auf dem Limberg bei Preußisch Oldendorf und hoch über Halle auf dem Kamm des Teutoburger Waldes: die Ravensburg.

Waren die Höhenburgen in erster Linie durch das steile Gelände vor Eroberungen geschützt, brauchten Burgen im Tiefland anderen Schutz. Das waren vor allem Wassergräben und Wälle, häufig als doppelte Ringe angelegt, dazu massiges Mauerwerk.

Spenges Werburg und Gut Bustedt in Hiddenhausen waren so gebaut. Die früheren Eigentümer gehörten zu den Dienstleuten, den Ministeria-



Gut Bustedt: Die Burg hat Wassergräben und Brücken.



Oberbehme: Das Gut in Kirchlengern ist ein landwirtschaftlicher Großbetrieb.



Ulenburg: Ein markantes Ziel mit Turm und Park in Löhne.

len des Ravensberger Grafen. 18 solcher Ministerialen verzeichnete eine Urkunde 1355. Von Ledebur, von Quernheim, von dem Bussche, von Nagel, von Vincke – ihre Namen sind mit der Geschichte der Burgen und festen Häuser der Region über Jahrhunderte verbunden. Gut Warmenau an der Grenze zu Niedersachsen, die Mühlenburg in Spenge, die Rödinghauser Güter Kilver und Böckel, Oberbehme und Steinlacke in Kirchlengern, Consbruch in Hiddenhausen sowie die im früheren Bistum Minden gelegenen Güter Beck und Ulenburg sind noch heute markante Orte. Kein Radwanderweg lässt sie aus. Von der Nienburg im Elsebruch bei Werfen sind immerhin Teile identifiziert.

Von anderen Burgen fehlt hingegen Spur – oberirdisch betrachtet. Gut Schockemühle im Löhner Werretal, Waghorst in Rödinghausen und die Burgen Blankena an der Elbe und Aschen an der Warmenau geben Fragen auf, die wohl nur die Archäologen beantworten können.

Wie sie es in Vlotho oberhalb des Rahlbruchs an der Grenze zu Bonneberg schon geschafft haben. 1995 legten sie einen Grabungsschnitt an und fanden die Reste einer Wallanlage mit einer zweischaligen Mauer aus Bruchsteinen. Womit zumindest klar wäre: Es gab sie und zwar genau hier.

Unsere Burgen: Als historische Orte regen sie unsere Phantasie an – und bleiben doch rätselhaft.

Sanitär Heizung Bruning

Von der Planung bis zur Wartung-
Ingenieurleistung für Bad, Heizung und Haustechnik

Biermannstr. 20 · 32139 Spenge
www.sanitaer-bruning.de
e-mail: mail@sanitaer-bruning.de

Telefon 05225/8500-0
Fax 05225/8500-20

Umweltfreundliche moderne Haustechnik

23622101_000316

Schmidt

Das Team für Ihr Dach

Schmidt Bedachungen GmbH
Vorm Schürbusch 36 · 32130 Enger
Telefon (0 52 24) 9 37 46 60
info@schmidt-dach.de

23818901_000316

EH Ewald Heidemann GmbH & Co. KG

- Hoch- und Stahlbetonbau
- Putz-/Verblendarbeiten
- Umbau/Sanierung
- Schlüsselfertiges Bauen

Werkstraße 8 · 32139 Spenge · Tel. 0 52 25/85 97 92 · Fax 0 52 25/85 97 93

www.heidemannbau.de

23964501_000316

Fachwerkstatt

Drücker & Schnitger Baudenkmalpflege

Zimmerei und Fachwerkrestaurierung
Sägewerk, Dachdeckerei, Bildhauerei
Restaurierung und Nachbau
historischer Fenster & Türen
Digitale 3D Aufmaße

33397 Rietberg | Tel. 05244 10509 | www.drueckerundschnitger.de

23822101_000316

BÜSE

BAUWERKSANIERUNG & ZIMMEREI

DENKMALGERECHTE BAUWERKSANIERUNG

- Fachwerksanierung
- Untersuchung von Holzkonstruktionen und Fachwerk
- Holzschutz und Hausschwammsanierung
- Lehm- und Isofloc-Technik
- BETA-Verfahren

Am Mühlenwald 1 · 33034 Brakel · Tel. 0 52 72/54 78 · Fax 0 52 72/66 72
www.buese-bauwerksanierung.de · buese.bauwerksanierung@t-online.de

23458101_000316

Fachwerkstatt
Drücker & Schnitger
Baudenkmalpflege

Digitale 3D Aufmaße

www.drueckerundschnitger.de

23884501_000316



Zyklon-Batterie: Das Polstermöbelwerk der Firma Frommholz lag vor dem Umzug ins Industriegebiet Wallenbrück an der Biermannstraße in der Spenger Innenstadt. Das Foto entstand 1970.

FOTO: HELMUT NEUHAUS (KOMMUNALARCHIV)

Im Land der silbernen Zyklone

HF-Serie Das Dings: Als es zwischen Teuto und Wiehengebirge noch Hunderte von Tischlereien und „Möbelbuden“ gab, gehörten die Blechapparate dazu

Von Christoph Mörstedt

Sein Platz ist das Dach des Spänebunkers. Rund, schlank, etwa fünf Meter hoch und aus silberfarbenem Stahlblech gefertigt, überragt er das weitläufige Gelände der traditionsreichen Holzhandlung Ebmeier nördlich der Bahn in Bünde. Seit fast einem halben Jahrhundert steht er störungsfrei im Dienste der Luftreinigung: Der silberne Zyklon.

Zyklone holen aus der Luft heraus, was beim Sägen, Hobeln, Fräsen und Schleifen hineingeraten ist: Späne und Stäube. Das Prinzip ist dasselbe wie bei einem „Dyson“-Staubsauger, der ohne Filterbeutel auskommt: Es wirkt die Fliehkraft. Die Absaugluft wird dazu tangential in einen Zylinder eingeblasen; in einer Spiralbewegung strömt die Luft abwärts, um schließlich durch ein Tauchrohr wieder nach oben ins Freie zu entweichen. Die Partikel streichen an der glatten Innenwand entlang. In dem Moment, wenn sich der Luftstrom von der Wand zur Mitte hin löst, fallen die Partikel frei nach unten in den Bunker – fertig.

Zyklone gibt es seit mehr als



Raffiniert konstruiert: Zyklone bestehen aus je einem zylindrischen und einem kegelförmigen Gehäuseteil aus Blech und sind innen hohl. Nur ganz feine Stäube gelangen ins Freie, Späne fallen in den Bunker.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

120 Jahren. Techniker nennen sie Fliehkraftabscheider. Sie sind simpel gebaut, völlig betriebssicher und – einmal aufgestellt – kosten fast nichts mehr. Als es im Land zwischen Teuto und Wiehengebirge noch hunderte von kleinen Tischlereien und mittleren „Möbelbuden“ gab, gehörten die Blech-Apparate zum Landschaftsbild.

Was der Kirche ihr Turm, war dem Holzverarbeiter sein Zyklon. Größere Betriebe hatten gleich mehrere auf dem Dach stehen. Besuchern im Kreis Herford wurde seinerzeit gerne ein topmoderner 16mm-Farbfilm vorgeführt. Sein fast schon lyrischer Titel: „Im Land der silbernen Zyklone.“

Mit den Möbelbuden sind die Zyklone so gut wie restlos verschwunden. Heutigen Anforderungen der Industrie können sie nicht mehr entsprechen. Bei Ebmeiers in Bünde hat das raffinierte Dings dem Grunde nach auch nichts mehr zu tun, seitdem Mitte der 1990er Jahre die alte Blockbandsäge nach Afrika verkauft war. Geschäftsführer Dirk Ebmeier lässt den Apparat einstweilen trotzdem an seinem Platz: „Da oben stört er nicht.“

Ein Riesenlurch mit Namen „buechneri“

Wissenschaftler benannten jetzt das Fossil „Cyclotosaurus buechneri“ nach dem Finder Martin Büchner (84) aus Spenge. Das Original des versteinerten Schädels, der seit 40 Jahren im Naturkundemuseum (Namu) liegt, ist eine weltweite Sensation. Das 225 Millionen Jahre alte Fossil gehört zu einer Riesenlurch-Art, die bis zur Entdeckung in Bielefeld unbekannt war.

Der langjährige Namu-Leiter stieß auf das Fossil in einem Steinbruch am Eisernen Anton, in den Schutt vom Bau der neuen Sparkassenzentrale in Sieker gekippt worden war. „Bei der Suche grinst mich dieser Schädel an“, sagt Büchner. Experten in Stuttgart maßen ihm anfangs keine besondere Bedeutung bei. Das Fossil verschwand im Kühlmagazin.

Mitarbeiter stellten ein Video auf Youtube, und das machte den Paläontologen Sven Sachs neugierig. Je mehr er und andere Wissenschaftler analysierten, desto näher kamen sie der Erkenntnis, dass es sich um eine neue Art handelte. Büchner macht das stolz: „Ich bin froh und dankbar, diese Spuren gefunden zu haben.“ (aut)



Entdecker: Martin Büchner aus Spenge.

FOTO: ZOBE

HF Magazin
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt, H. Braun), verantwortlich für Red. F.-M. Kiel-Steinkamp, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Pressedruck GmbH& CoKG Bielefeld

Die Seippels holen die Post nach Spenge

Vor 175 Jahren: Ein Verwaltungsbeamter und früherer Maire überzeugt das Generalpostamt in Berlin von seiner Idee

Von Hartmut Braun

Die 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts waren Zeiten großer Not für die Landbevölkerung rund um Bielefeld und Herford. Durch die technische Entwicklung wurde die materielle Grundlage der kleinen Leute, die traditionelle Flachsverarbeitung, zerstört. Doch in dieser Zeit gelingt den Spenger Honoratioren ein eigener Anschluss an die Kommunikationsnetze der Zeit – vor 175 Jahren bekommt Spenge eine eigene Postfiliale.

Postalisch wird Spenge von Enger aus versorgt, der Ex-Soldat Rullmann bringt als „Kantonbote“ im Auftrag des Herforder Landrates die amtliche Post und auch Privatbriefe – die Gemeinde zahlt ihm 12 Taler im Jahr dafür.

Die Zahl der potenziellen Kunden ist gering: Die Verwalter der Güter Werburg und Mühlenburg gehören dazu, der Pfarrer, eine Pfarrers- und eine Kaufmannswitwe. Die übergroße Mehrheit der 7.500 Seelen zählenden Bevölkerung hat keine Berührungen mit der Welt jenseits der Dorfgrenzen.

Der preußische Verwaltungsbeamte Philipp Seippel, der manchmal auch als Bürgermeister bezeichnet wird, übernimmt im März 1841 die Initiative. Der 57-jährige Verwaltungsmann, Bruder des Spenger Pfarrers, war während der napoleonischen Zeit (1807 bis 1813) als „Maire“ (Bürgermeister) eingesetzt worden.

Die Preußen hatten ihn nach dem Ende der „Franzosenzeit“ übernommen. 1824 war der offenbar tüchtige Beamte sogar als westfälischer Deputierter für ein Gesetzgebungsverfahren nach Berlin eingeladen worden.

Beim Bemühen um eine Poststation verfolgt er auch persönliche Interessen: Er bietet sich als Betreiber an.

Die erste Antwort kommt aus Bielefeld und ist negativ: Das dortige königliche Postamt gibt ihm zu verstehen, die Einrichtung einer Briefsammelstelle in Spenge als Teil einer Botenpost zwischen Enger und Werther sei nicht profitabel.



Neuer Standort: Von der „Charlottenburg“ nahe der Martinskirche zog die Familie Seippel und mit ihr die Spenger Post 1865 in diesen Neubau an der heutigen Langen Straße um.

FOTOS: PRIVATARCHIV SEIPPEL

Beim Generalpostamt in Berlin erzielt er einen Teilerfolg: Von dort wird verfügt, dass ein Landfußbote viermal in der Woche von Enger aus Briefe und Zeitschriften für Spenge und Wallenbrück zustellen soll. Die erwünschte eigene Briefsammelstelle in Spenge lehnt das Postmanagement zunächst ab.

Seippel setzt nach: Ein einziger Bote könne unmöglich von Enger aus viermal wöchentlich den immerhin eine Quadratmeile, etwa 55 Quadratkilometer, großen Bezirk mit 7.500 Bewohnern ablaufen. Ohne eine eigene Briefsammelstelle vor Ort sei das Problem nicht zu lösen.

Tatsächlich gelingt es ihm, die Leute im Generalpostamt im Lauf des Sommers 1841

umzustimmen. Im August bekommt er die Genehmigung für die Errichtung einer „Postexpedition“; noch im gleichen Monat führt er vor Ort in Spenge erste Verhandlungen. Und Ende September schickt auch der Herforder Landrat seinem Beamten die Genehmigung für die Nebentätigkeit – mit der strengen Maßgabe, dass die Amtsgeschäfte darunter nicht leiden dürften.

Seippel muss jetzt erst einmal 25 Taler Kautionszahlung und eine möblierte, im Winter beheizte und beleuchtete Passagierstube einrichten, in der er die Postreisenden auch zu bewirten hat. Pferdewechsel ist in Spenge nicht vorgesehen. Als Postamt dient ihm sein Arbeitszimmer.

Die Filiale in Herford stellt

ihm Formulare, Waage und Gewichte sowie einen Packen Vorschriften zur Verfügung. Büroausgaben nebst Schreib-, Heizmaterial und Licht gehen zu seinen Lasten.

Die neue Aufgabe bringt der Familie Seippel eine Bruttoeinnahme von 36 Talern im Jahr – ein überschaubarer Betrag.

Dafür hält jetzt dreimal die Woche ein Postkarren auf dem Weg von Enger nach Halle in Spenge, bringt Briefe, Pakete und Zeitungen – und bietet auch Personentransporte an.

Über die Akzeptanz und Wirtschaftlichkeit des neuen Mobilitätsangebots gibt es keine Hinweise. Doch die Post hatte sich in Spenge etabliert. Offenbar wurden Briefe, Pakete und Zeitungen anfangs

nicht ausgetragen, sondern abgeholt. Wenige Familien ließen sich als „Abholer“ registrieren – allen voran die Gutsverwalter und der Pfarrer.

Es dauerte übrigens noch mehr als 30 Jahre, bis Spenge auch ans Telegrafennetz angeschlossen wurde. Doch das ist eine andere Geschichte, die von den Nachkommen von Philipp Seippel geschrieben wurde.

Dieser übte sein neues Amt nicht mehr lange aus – im September 1842 erlag er einem Schlaganfall. Sein Sohn Emil, der Theologie studiert und sich auch Hoffnungen auf das Verwaltungsamtsamt seines Vaters gemacht hatte, ließ sich zunächst als Nachfolger einsetzen, übergab aber die Post-Expedition nach einem Jahr seinem Bruder Karl Friedrich. Der hatte vorher als Gutsverwalter gearbeitet und füllte weitere Aufgaben im Dorf aus, so die Verwaltung der Amts- und Gemeindegasse, der Kirchenkasse und der Leitung der Nebenstelle der 1847 gegründeten Kreissparkasse. Später wirkte er auch als „Auktionator“.

Die Seippels blieben bis ins 20. Jahrhundert Posthalter in Spenge und sorgten für Verbindungen vom Dorf in die große, weite Welt.



Philipp und Friederike

Philipp Seippel, der preußische Verwaltungsbeamte in Spenge, überzeugte vor 175 Jahren das Generalpostamt in Berlin und wurde selbst erster Postexpeditionshalter. 1811 war er als „Maire“ in Spenge eingesetzt worden, wo sein Bruder Pfarrer war. Mit seiner Frau Friederike hatte er neun Kinder.



Auf der Spur des Streifenklees

Nach 200 Jahren: Botaniker Uwe Raabe fand eine von Carl Ernst August Weihe gesammelte Pflanze wieder

Von Eckhard Möller

Das Rätsel scheint gelöst. Fast 200 Jahre lang haben Botaniker im Nordosten von Herford vergeblich nach einer sehr seltenen wärmeliebenden Pflanze gesucht, dem Streifenklee (*Trifolium striatum*) – aber an einer falschen Stelle! Der Herforder Botaniker Carl Ernst August Weihe (1779-1834) hatte die kleine Pflanze dort entdeckt, gesammelt, gepresst und aufgeklebt – wann genau ist nicht bekannt. Er hat es mit der Datierung oft nicht so genau genommen.

Die erste schriftliche Erwähnung des Streifenklees veröffentlichte der Bielefelder Botaniker Ludwig Vollrath Jüngst im Jahr 1837 in seinem Buch „Flora von Bielefeld – zugleich die Standorte der selteneren Pflanzen im übrigen Westfalen enthaltend“. Darin schreibt er: „An trocknen Hügeln selten: . . . Herford . . .“. Sehr wahrscheinlich geht diese Angabe auf den Weihe'schen Fund zurück. In der zweiten Auflage von 1852 wurde Jüngst dann konkreter: „An sonnigen Höhen selten: zwischen Herford und Salzuflen an den Bergen (Weihe)“. Auf diese Angabe stützten sich alle späteren Botaniker, die nach dem Strei-

Mediziner

Carl Ernst August Weihe wurde am 30. Januar 1779 als zweites von zwölf Kindern des Mennighüffener Pfarrers Carl Justus Friedrich Weihe geboren. Nach dem Abitur in Minden machte er eine Apothekerlehre in Melle und begann Pflanzen zu sammeln. Nach einem Medizinstudium in Halle praktizierte er als Arzt und ließ sich 1807 in Bünde nieder. Kurze Zeit später zog die Familie nach Mennighüffen um. Seit etwa 1825 lebte er in Herford am Bergertor. Sein Herbarium gelangte 1904 in das Naturkundemuseum in Münster. Weihe gilt als einer der ersten Homöopathen Westfalens.



Streifenklee: Das Belegexemplar von Carl Ernst August Weihe wird in Münster aufbewahrt. FOTO: TENBERGEN, LWL-MUSEUM FÜR NATURKUNDE

fkenklee gesucht haben. Und wo haben sie gesucht? Natürlich auf dem Stuckenberg und dem Obernberg „zwischen Herford und Salzuflen“ – und keiner hat dort etwas gefunden.

Weil der Streifenklee auch später von niemandem gesehen und bis in die jüngste Zeit für Westfalen als fehlend betrachtet wurde, fand die Angabe wenig Glauben, schrieb der ostwestfälische ausgezeichnete Pflanzenkenner Heinz Schwier (1881-1955) Mitte des 20. Jahrhunderts. „Nie beobachtet trotz jahrelanger Suche, wohl irrtümliche Angabe“, formulierte es der lippische Botaniker August Meier-Böke 1978 in seiner „Flora von Lippe“.

Im 2003 erschienenen Verbreitungsatlas der Pflanzen von Nordrhein-Westfalen ist beim Streifenklee im Raum Herford nur ein Fragezeichen zu sehen: Alte Angabe sehr zweifelhaft.

Kürzlich gelang dann ein unerwarteter Fund. Der Recklinghausener Botaniker Uwe Raabe, der immer einen sehr

guten Riecher für seltene Pflanzen hat, entdeckte im Landesherbarium im LWL-Museum für Naturkunde in Münster ein von Weihe stammendes Belegexemplar des Streifenklees. Überraschend die handschriftliche Fundortangabe: Langenberg prope Herford (lateinisch prope = nahe)!

Weihe hatte den Streifenklee also nicht auf dem Stuckenberg, sondern auf dem Langenberg gesammelt, dem Hügel oberhalb der Salzufler Straße, der vor zweihundert Jahren völlig kahl und voll besonnt war, genauso wie es dieser südliche Klee liebt. Bis heute ist die Bodenoberfläche dort durch den Tonabbau der ehemaligen Ziegelei und durch die nahezu flächendeckende Bebauung total verändert worden. Es gibt kaum Chancen, dass auf dem Langenberg ein kleines Vorkommen von Streifenklee die lange Zeit überlebt hat. Trotzdem ist klar, was die wenigen Herforder Botaniker in diesem Sommer dort suchen werden.

Angekommen in Exter

Buchbesprechung: Hans-Peter Märgner hat ein Werk über Flüchtlinge im Dorf vorgelegt

Von Hartmut Braun

Knapp 1.700 Menschen lebten um das Jahr 1939 in Exter bei Herford. Zehn Jahre später war die Einwohnerzahl um mehr als 600 auf fast 2.400 angestiegen. Jeder Dritte war ein Neubürger, die allermeisten waren durch Krieg und Vertreibung aus dem deutschen Osten hier gelandet – bitterarm, fremd, enturzelt, traumatisiert, existenziell gefährdet: In der Geschichte Exters dürfte es wenig ähnlich markante Einschnitte gegeben haben wie die Zuwanderung der Jahre nach dem 2. Weltkrieg.

Hans-Peter Märgner von der Ge-schichtswerkstatt Exter hat sich diesem Kapitel Exteraner Heimatgeschichte angenähert und ein bemerkenswertes Buch darüber vorgelegt: „Wohin der Weg sie führte – Neue Heimat nach Flucht und Vertreibung“.

Auf 170 Seiten verfolgt er den Weg einiger Familien aus dem Osten nach Exter, lässt sie von ihren Erlebnissen auf ihrer Flucht berichten, von der Aufnahme im ländlichen Ostwestfalen und von der Aufbauleistung, die sie gemeinsam mit den Alteingesessenen erbrachten.

Dabei stellt er im ersten Teil die Herkunft der Flüchtlinge ins Zentrum: Orte wie Lauenburg, Kamöse, Langenbielau oder Kindelsdorf werden in Bild und Text als Heimatorte vorgestellt. Märgner lässt die Flüchtlinge selbst ihre Wege nach Exter schildern. Es sind sachliche Erzählungen, die nur eine Ahnung von dramatischen Geschehnissen vermitteln – Geschichten von Hunger, Angst und Todesgefahr. Kinder, die ihre Eltern verloren haben und als Bettler zu den Bauern gehen.

Im zweiten Teil geht es um das, was in Exter geschah. Hier lässt der Autor auch Alteingesessene berichten, wie sie die

Zuwanderungszeit erlebten. Zumindest die Kinder hätten sich rasch verstanden, erinnert sich eine Zeitzeugin, die die Begegnung als Bereicherung ihres Lebens schildert. Dass es auch Fremdenangst und -feindlichkeit gab, wird vorsichtig angedeutet.

Der Wiederaufbau war in großen Teilen ein Neuaufbau – kein Wunder bei einem Einwohnerzuwachs um fast ein

Drittel. So entstanden bereits 1949 die ersten Neubausiedlungen (ohne Bad, mit Plumpsklo und angebautem Stall sowie Garten zur Selbstversorgung).



Investition in Bildung: Die Erweiterung der Schule in Exter war eine der ersten Baumaßnahmen, mit denen die Gemeinde auf den Bevölkerungszuwachs um fast ein Drittel reagierte.

Die Schule wurde bis 1951 erweitert. Ein Jahr vorher hatte die von vier auf 300 Mitglieder angewachsene katholische Gemeinde bereits eine Rotkreuzbaracke aus Lemgo ab- und als Notkirche in Exter wieder aufgebaut.

Der Autor deutet auch an, wie die beruflichen Kenntnisse der Neubürger für die Wirtschaft und die Dorfgesellschaft nutzbar gemacht wurde. Dabei bleibt er eng an den Biografien seiner Akteure. Und er behält deren Status als Flüchtlinge im Blick, in dem er ihnen folgt, wie sie 40 Jahre später als Touristen in ihre alte Heimat zurück kehren.

Märgner, der auch eigene Erfahrungen als Flüchtlingskind verarbeitet, hat eines der ganz großen Themen der jüngeren Geschichte angesprochen. In Exter und Umgebung ist ihm großes Interesse gewiss. Doch auch für viele andere Orte im Kreis Herford enthält seine Sammlung und Deutung von Lebensschicksalen Anregungen für eine eigene Beschäftigung damit, wie die Flüchtlingswellen in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Region geprägt haben.

Hans-Peter Märgner: Wohin der Weg sie führte – Neue Heimat nach Flucht und Vertreibung“, 170 Seiten, Herausgeber: Geschichtswerkstatt Exter, 2016 (ISSN 1619 – 7828)

Mauerspechte vom Bergertor

Stadtbefestigung: Das Herforder Bauwerk war einst dreieinhalb Kilometer lang

Von Christoph Laue

Seit einiger Zeit informiert an der Mühlengasse in Herford eine Tafel über den dortigen letzten Rest der Herforder Stadtmauer. Eine weitere Tafel gibt es nach wie vor an einer Mauer an der Berliner Straße, diese ist aber aus Resten der ehemaligen Stadtmauer dort neu aufgemauert worden und kein authentischer Rest der ehemals stolzen Stadtbefestigung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Mit Türmen, Bastionen und Vorsprüngen hatte das Bauwerk einen Umfang von etwa dreieinhalb Kilometern. Die Mauer war durchschnittlich etwa einen Meter dick und etwa acht Meter hoch. Der Bedarf an Steinen aus den Herforder Steinbrüchen am Stuckenbergrug betrug ungefähr 30.000 Kubikmeter. Es handelt sich um Rhätkeuper (kurz Rhät), das wegen seines Quarzanteils besonders fest und witterungsbeständig ist.

Die Stadtbefestigung wurde durch die Jahrhunderte weiter ausgebaut, in größerem Umfang im Verlauf des 30-jährigen Krieges 1618 bis 1648. Ende des 18. Jahrhunderts wurde sie aufgehoben, da sie neuer Waffentechnik nicht mehr standhielt. Die Steine der Mauer und Türme wurden an die Herforder Bürger verkauft und bildeten vielerorts die Grundlage von Fundamenten und Neubauten.

Bis weit in die 1950er Jahre hinein fanden sich in Herford noch größere Reste der Stadtmauer in früherer Originalhöhe, die als Hauswände genutzt wurden. Ein letzter großer Rest wurde erst 1967 an der Bergertormauerstraße zu-

gunsten des Baus der Berliner Straße abgerissen. Zum Glück dokumentierte die Bauverwaltung diese Maßnahme, aus der sich noch heute ein Panorama der Mauer rekonstruieren lässt.

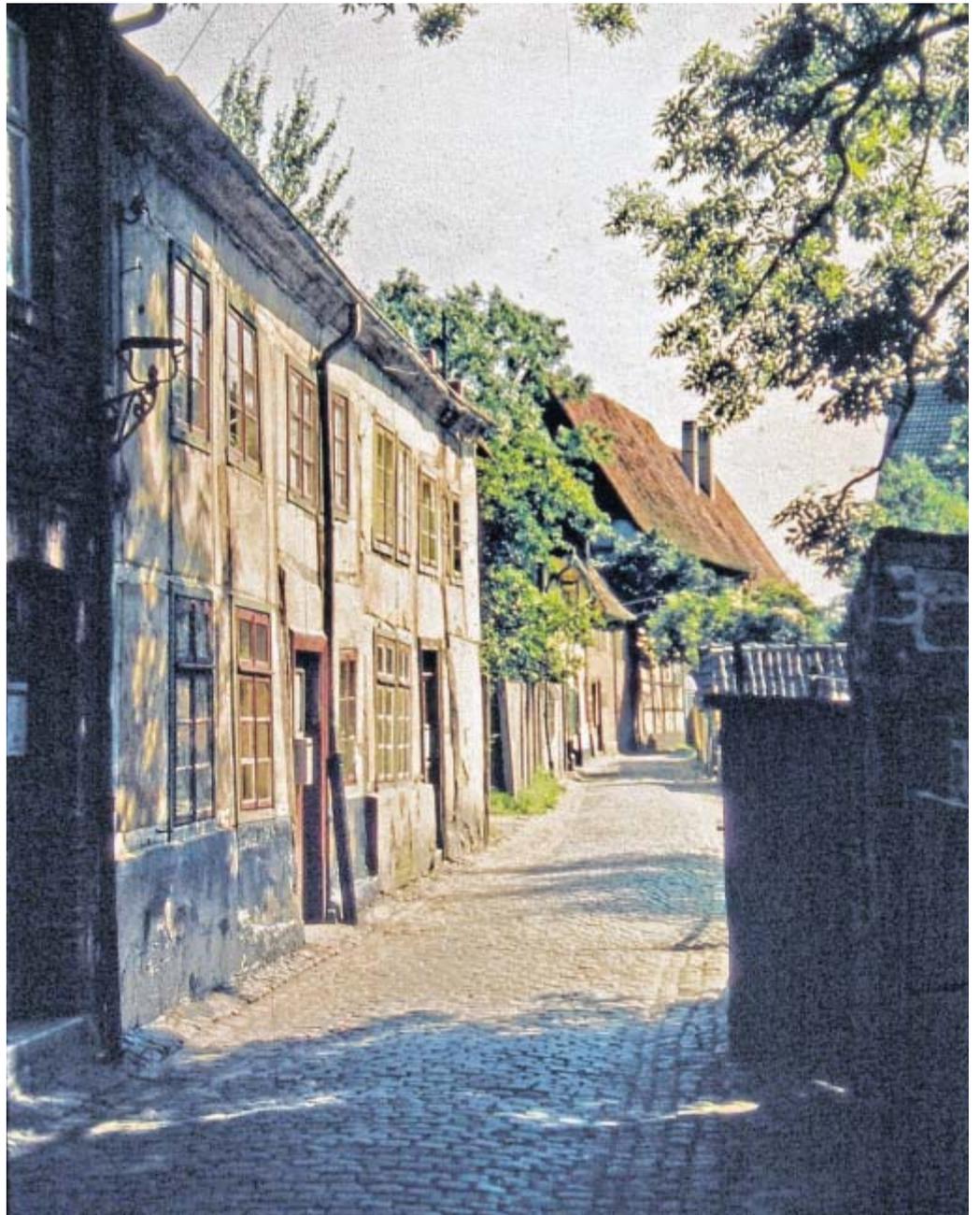
„Schön“ oder gar „vollständig“ war die Mauer nicht mehr gewesen. Generationen der Bewohner der Bergertormauerstraße hatten sie als Rückwand ihrer Häuser mit Fenstern, Türen und Toren genutzt, sich Zugänge zu Gärten verschafft oder die Mauersteine durch Backstein ersetzt.

Im Mai 1967 wurden letzte Häuser und dann die Mauerreste abgebrochen

Immerhin dokumentieren die Fotos und dazugehörigen Pläne die Mauer auf noch ca. 100 Metern Länge, beginnend hinter dem ersten Herforder „Hochhaus“ am Lübbertor bis zum Haus Bergertorwall Nr. 6. Im Mai 1967 wurden dann die letzten Häuser mit den Hausnummern Bergertorwall 15 bis 19 und 35/37 abgebrochen und kurz danach die Mauerreste endgültig „abgeräumt“.

In den städtischen Liegenschaftsakten zur Bergertormauerstraße werden die unmenschlichen Wohnungsverhältnisse in den alten Fachwerkhäusern drastisch geschildert. Bestätigt wird die Situation auch durch Zeitzeugen, die sich kaum mehr trautes, diese Straße zu durchqueren.

Dass dort von Eigentümern und Bewohnern nichts mehr investiert wurde, hängt aber



Idyll am Rand der Innenstadt: Die Bergertormauerstraße im Jahr 1959 – die Häuser standen nahe der mittelalterlichen Stadtmauer.

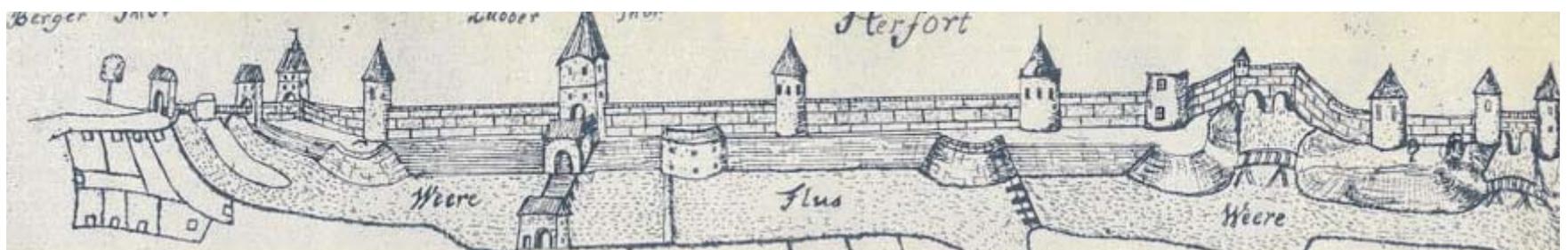
FOTOS: KOMMUNALARCHIV

auch mit der seit Anfang der 1950er Jahre verhängten Veränderungssperre zusammen. Nach und nach erwarb oder enteignete die Stadt die Häuser an der Bergertormauerstraße zugunsten der Planung der vierspurigen Stadtautobahn.

Die heute oft geäußerte Trauer über das Verschwinden dieses „idyllischen“ Stadtquartiers hätte damals kaum jemand geteilt. Dass wichtige Dokumente der Herforder Stadtentwicklung verloren gegangen sind, ist aber unstrittig.



Dokumentarisch: Die Bauverwaltung machte vor dem Abriss Fotos, aus denen sich ein Panorama der Mauer rekonstruieren ließe.



Flurkarte von 1700: Eine Zeichnung des Mauerabschnitts vom Bergertor über das Lübbertor bis zum Steintorwall.

ABBILDUNG: KOMMUNALARCHIV

Seeadler am Himmel über Spradow

Ornithologen begeistert: Erster Nachweis des größten Greifvogels Deutschlands im Kreis Herford seit dem Beginn der wissenschaftlichen Vogelkunde

Von Eckhard Möller

Drei kreisende Greifvögel entdeckte Gerd Lindenschmidt am 17. März von seinem Garten aus am Himmel über Spradow. Zwei davon waren ihm vertraut, es waren offenbar Mäusebussarde. Aber der Dritte! Er war geradezu riesig mit breiten Brettflügeln!

Er tat genau das Richtige. Lindenschmidt griff seine Kamera und machte sofort Bilder, so gut es ging. Dann zogen die drei Vögel in Richtung Dünne ab. Das muss ein Adler gewesen sein, ging es ihm durch den Kopf.

Die Fotos schickte er an Klaus Nottmeyer von der Biologischen Station in Stift Quernheim. Der glaubte seinen Augen nicht zu trauen, weil der Riese – ein Seeadler war. Es war der erste Nachweis dieses größten Greifvogels Deutschlands im Kreis Herford seit dem „Mittelalter“, jedenfalls seit dem Beginn von wissenschaftlicher Vogelkunde.

Über das Alter des Spradow/Dünner Seeadlers konnten die Ornithologen nur sagen, dass er in keinem Fall erwachsen war, denn dann haben sie einen komplett weißen Schwanz. Er wird viel-



Junger Riese: Mehrere Jahre sind die Jungadler unterwegs auf der Suche nach nahrungsreichen Gebieten, wo sich eine Revierbesetzung lohnen könnte. Klein wirkt der Mäusebussard. FOTO: GERD LINDENSCHMIDT

mehr 2015 oder höchstens 2014 aus einem Ei gekrochen, also noch jung sein.

Allerdings war die erstklassige Beobachtung nicht ganz

unerwartet, denn in den letzten Jahren wurden bereits mehrere Seeadler südlich des Wiehen-/Wesergebirges gesehen. Am 26. Januar 2013 kreis-

te einer am Südhang des Wittekindsbergs, am 27. August 2013 einer über Kalletal-Lüdenhausen. Am 19. November 2014 saß einer auf einem

Baum bei Bad Oeynhausen-Dehme.

Ihre nächsten Brutplätze sind nicht mehr allzu weit entfernt. Sie brüten schon mehrere Jahre am Steinhuder Meer und am Dümmer, in jüngster Zeit auch im Kreis Schaumburg und sogar schon bei Rinteln.

Seit die Seeadler nicht mehr von hasserfüllten Menschen getötet werden, sondern unter Schutz stehen, breiten sie ihr Brutgebiet von Osten her langsam nach Westen aus und haben schon die Niederlande erreicht.

Sie werden erst mit mehreren Jahren geschlechtsreif, und so lange dürften die Jungadler unterwegs sein, um mal zu schauen, was das Leben so bietet. Immer auf der Suche nach nahrungsreichen Gebieten, wo sich eine Revierbesetzung lohnen könnte.

Nordrhein-Westfalen wartet immer noch auf das erste Brutpaar – der Wettstreit zwischen Westfalen und dem Rheinland läuft: Wird es die Weseraue im Kreis Minden-Lübbecke sein oder der Niederrhein? Der unserem Bundesland derzeit nächste Brutplatz liegt exakt 200 Meter außerhalb der Grenze in Niedersachsen.

Die Frösche quaken im Poggenpohl

Dr. Schröders plattdeutsche Sprechstunde: Weltbekannter Küchenmöbelhersteller trägt einen plattdeutschen Namen.

Ur-Namensinhaber war jemand, der am Froschtümpel wohnte

Was hat eine Einbauküche mit einem Froschteich zu tun?

Eine der weltweit bekanntesten Produzenten von Einbauküchen ist die Fa. Poggenpohl in Herford. Und dass dies ein plattdeutscher Name ist, wissen auch Einheimische nicht unbedingt. Testen Sie doch ihre lieben Mitmenschen beim Frühstück. Da will ich einmal die Anatomie dieses Wortes mit dem Skalpell offenlegen:

„Poggen“ heißt auf Hochdeutsch Frosch oder in der Mehrzahl Frösche. Im norddeutschen Platt wird die Variante „Pogge“ oder „Pogg“ gebraucht. Sprachforscher vermuten die Bedeutung:

rundliches Ding, kleine Vorwölbung, auch: Blähsucht der Kuh. Damit könnte gemeint sein, dass das kleine Tier seine Kehle aufbläht. Der zweite Teil „pohl“ ist verständlich, wenn man weiß, dass die Angelsachsen dieses Wort während der Völkerwanderung mit nach England nahmen und wir es 1500 Jahre später als „pool“ (jeder kennt swimmingpool, poolparty etc.) zurück bekamen.

Das Wort ist wirklich weit gereist! Also: das ist ein kleiner Teich oder Tümpel, hochdeutsch „Pfuhl“. Poggenpohl heißt also Froschtümpel! Da niederdeutsche Familiennamen oft von Landschaftsmerkmalen herrühren, war der



Plattdeutsche Sprechstunde: Dr. Achim Schröder.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Ur-Namensinhaber jemand, der am Froschtümpel wohnte. Ob die Firma sich mit „Froschtümpel“ auch einen weltweiten Namen gemacht hätte? Die korrekte ravenbergische Mundartversion wäre dann „Poggenpeohl“. Es gibt in Westfalen auch den Namen „Gausepohl“. Das ist dann ein Gänsetümpel. Oder „Bredenpohl“ = Tümpel am breiten Feld. Und es gibt den Namen „Poggemöller“, also den Froschmüller – vielleicht weil an der Mühle viele Frösche quakten. Wer weiß?

In Kirchlengern-Stift Quernheim gibt es die Straßenbezeichnung „Poggenbreede“ und nicht jeder Stifter weiß die Bedeutung: brei-

tes Feld/Acker, wo die Frösche sind (da fließt nämlich auch ein Bach). Und jetzt auf Ravensberger Platt: „Früher hä’we jümmer Pillepoggen in’n Däike socht, düsse lüttken schwartten Kügels met’n Stäärt daranne. Diu äök? In Gliaser hä’we se uphiaget, dänn können wäi us de naiher bekuiken. Wecke kraigen van einen Dag up’n annern Beine.“ – „Früher haben wir immer Kaulquappen im Teich gesucht, diese kleinen schwarzen Kugeln mit einem Schwanz daran. Du auch? In Gläsern haben wir sie aufbewahrt, dann konnten wir uns die näher ansehen. Einige kriegten von einem Tag auf den anderen Beine.“